

einem italischen Gut für je 100 *iugera* (Morgen) mindestens 10 Landarbeiter. Unsere Güter brauchten also etwa 35 Landarbeiter. Diese Zahl berücksichtigt aber nur den Landwirtschaftsbetrieb. Für den Erzabbau und für die Verhütung des Erzes brauchte man noch mehr Arbeiter⁵⁸. Wo wohnten alle diese Leute? In dem Gesindewohnhaus Bau III (*Abb. 3*) kann man keine 35 Leute mit deren Familien unterbringen. Schon F. Drexel sah diese Frage. Meistens begnügte man sich allerdings mit ausweichenden Antworten⁵⁹. Man wird diesem Problem um so mehr nachgehen müssen, als es ja recht unwahrscheinlich ist, daß die Gutsbesitzer der Eifel bei saisonbedingten Stoßarbeiten freie Arbeiter heranholten, wie das in Italien und in der Nähe größerer Siedlungen möglich war⁶⁰. Noch weniger wissen wir, ob die Landarbeiter auf unseren Gütern Sklaven („*field hands*“) oder Freie waren⁶¹. Es zeigt sich wieder einmal, wie unzureichend unsere Vorstellungen von der ländlichen Besiedlung römischer Zeit in der Rheinzone sind.

⁵⁸ F. Fischer, *Saeculum* 5, 1954, 387.

⁵⁹ F. Drexel, *Germania Romana* 2^e (1924) 19; Fremersdorf a.a.O. 31 u. 116; Collingwood-Myres a.a.O. 210; de Maeyer 226 (eingehender); C. F. C. Hawkes, *Arch. Journ.* 104, 1947, 27 ff.

⁶⁰ H. Gummerus, *Der römische Gutsbetrieb usw.* *Klio Beiheft* 5 (1906) 24 ff. 61 ff.

⁶¹ Es scheint uns noch nicht festzustehen, daß auf den *fundi* der europäischen Provinzen ebenso wie in Afrika nur Sklaven und *coloni* arbeiteten (A. Schulten, *Die römischen Grundherrschaften* [1896] 93 ff.; O. Seeck, *RE. 'Colonatus'*, besonders 485 ff.; E. Kornemann, *RE. Suppl.* 4 'Bauernstand' 107; E. Sadée, *Bonn. Jahrb.* 128, 1923, 109 ff.; Rostovtzeff a.a.O. [s. Anm. 57] 1, 184 u. Anm. 41; F. M. Heichelheim, *Wirtschaftsgeschichte d. Altertums* [1938] 742 ff.; treffend C. Jullian, *Histoire de la Gaule* 5 [1920] 174 ff. u. 360 ff.). Sollen denn alle freien Gallier, die auf dem Lande wohnten, entweder Gutsbesitzer (wie jener von Mayen) und *coloni* geworden oder versklavt worden sein?

Vorläufiger Bericht über die Wurtengrabung auf der Feddersen Wierde bei Bremerhaven

Von Werner Haarnagel, Wilhelmshaven

Die von der Wurtenforschung im deutschen Küstengebiet in den beiden letzten Jahrzehnten durchgeführten Untersuchungen gaben wichtige kultur- und naturhistorische Aufschlüsse. Sie zeigten, daß die prähistorischen Wohnhügel auf dem vom Meer abgelagerten Schwemmland im Laufe von Jahrhunderten bis zu Höhen von 6–7 m von Menschenhand aufgetragen wurden, daß in ihnen die Wohnhorizonte eines vergangenen Jahrtausends, etwa von 200 vor bis 1000 n. Chr. Geb. übereinander liegen, und daß die Erhaltungsbedingungen für organische Stoffe in den Siedlungsschichten außerordentlich günstig sind. Es wurde ein guter Aufschluß über die Entwicklung des bäuerlichen Hausbaues von der Spätlatènezeit bis ins Mittelalter gewonnen, weil in den zeitlich verschiedenen Siedlungshorizonten die Hausgrundrisse in Holz gut erhalten angetroffen wurden. Die zahlreichen Funde an Keramik, Knochen, subfossilen Hölzern, Samen und Pollen erbrachten weiterhin wichtige prähistorische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Diese reichten aber doch letzten Endes nicht aus, um eine klare Vorstellung von der Herkunft der ersten Bewohner, von dem

Gesamtaufbau der Wurten, von der Gestalt der Siedlungen, von den Wirtschaftsformen und den Kulturbeziehungen der Bewohner zu gewinnen. Dazu waren die bisherigen Grabungen in ihrem Ausmaß zu gering. Immer dringender wurde daher die Forderung nach großen, planmäßig durchzuführenden Wurtengrabungen, weil nur durch sie die bisher gewonnenen Erkenntnisse unterbaut und erweitert werden konnten. Im Jahre 1955 konnte diese dann erfüllt werden, nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Sommer des Jahres 1954 ausreichende Mittel für die Durchführung einer solchen Grabung bereitstellte.

Schwierig gestaltete sich die Auswahl einer geeigneten Wurt unter den vielen im Gebiet zwischen Elbe und Ems, und das Jahr 1954 verging, bis diese gefunden wurde. Es wurden zunächst die kartierten Wurten überprüft und die erfolgsversprechendsten ausgewählt. Diese wurden durch Bohrungen aufgeschlossen, der Erhaltungszustand des Holzes bestimmt und das annähernde Alter der Siedlungshorizonte festgelegt. Entscheidend war bei der Auswahl auch die Lage zur Küste und zum Binnenland, denn es sollte eine solche Wurt gefunden werden, deren Bewohner sowohl eine Verbindung zu den Schifffahrtswegen an der Küste als auch zu den Handelswegen des Binnenlandes hatten. Die Auswahl fiel schließlich nach sorgfältiger Prüfung auf die Wurt „Feddersen Wierde“ in der Nähe von Bremerhaven.

Die Feddersen Wierde hat einen Durchmesser von etwa 200 m, bedeckt eine Fläche von etwa 4 ha und steigt auf + 4,00 m NN an. Der gewachsene Boden steht in der Tiefe von — 0,30 bis + 0,30 m NN an. Die Gesamtauftragung der Wurt erreicht also eine Mächtigkeit von etwa 4 m. Die Wurt wurde durch ein dichtes Bohrnetz und eine kleinere Suchgrabung aufgeschlossen.

Bereits die ersten Bohrergebnisse ließen erkennen, daß der Aufbau der Feddersen Wierde sehr günstig war. Im Bohrlöffel zeichneten sich die Siedlungshorizonte deutlich ab und waren durch stärkere, überwiegend humose Auftragungsschichten klar getrennt. Das Auftreten von grünen Mistschichten und völlig unzersetztem Holz zeigten, daß die Erhaltungsbedingungen für organische Stoffe in der Wurt sehr gut sein mußten. Es war damit zu rechnen, daß bei der Flachabdeckung die Hausgrundrisse in den Siedlungsschichten zum überwiegenden Teil in Holz erhalten vorgefunden würden. Die günstigen Holzerhaltungsbedingungen schienen sich auf das gesamte Gebiet der Wurt zu erstrecken. Die Suchgrabung und die Bohrungen ließen weiterhin vermuten, daß in der Wurt 4 bis 5 Siedlungshorizonte übereinanderliegend angetroffen würden. Die Datierung der Horizonte auf Grund der Keramikfunde ergab, daß der älteste Siedlungshorizont in die Spätlatènezeit, der jüngste in das 5. Jahrhundert n. Chr. Geb. zu setzen sind. Demnach ist die Wurt bereits in der Völkerwanderungszeit wüst geworden. Auf der der Feddersen Wierde benachbarten Wurt Mulsum, auf der heute noch ein Dorf steht, wurden zur Zeit der Untersuchung im Herbst des Jahres 1954 Wasserleitungsrohre verlegt und zu diesem Zweck Gräben bis zu 1,20 m Tiefe ausgeworfen. Die Ausschachtungsarbeiten wurden überwacht und die Aufschlüsse ergaben auch hier das gleiche Bild. Bereits 0,50 m unter heutiger Oberfläche trat völkerwanderungszeitliche Keramik auf, die mit mittelalterlicher Ware durchmengt war. Diese Befunde ließen vermuten, daß die vorge-schichtlichen Wurten des Landes Wursten während der Völkerwanderungszeit

wüst und die heute noch bewohnten Wurten im frühen Mittelalter, vielleicht bei der friesischen Landnahme, neu besiedelt wurden. Die heute unbewohnten Wurten, die Feddersen Wierde, die Fallward und die Barward blieben, wie auch die älteren Grabungen auf den beiden letztgenannten bestätigt hatten, dagegen wüst oder waren nur von einzelnen Höfen bestanden. Auf die Frage nach den Ursachen, die zur Aufgabe der Wurten führten, kann in diesem Zusammenhang noch nicht näher eingegangen werden. Sie wird vermutlich nach Durchführung der Grabung und auf Grund der dann vorliegenden Ergebnisse beantwortet werden können. Wichtig ist aber die Feststellung, daß nach den Ergebnissen der Voruntersuchung auf der Feddersen Wierde und wahrscheinlich auf allen prähistorischen Wurten des Landes Wursten mit keiner kontinuierlichen Besiedlung von der Spätlatènezeit bis zum Mittelalter zu rechnen ist.

Die Feddersen Wierde ist von der Geest, dem Binnenland, nur 3,5 km entfernt. Am Geestrande liegt hier die Gemarkung Sievern, die bereits, wie die dichte Belegung durch Fundplätze zeigt, seit der jüngeren Steinzeit eng besiedelt war. Von besonderem Interesse sind unter dem Gesichtspunkt „Besiedlung der Feddersen Wierde“ drei urgeschichtliche Anlagen: Die Ringwallsiedlungen Heidenstadt und Heidenschanze und die völkerwanderungszeitliche Siedlung Sachsendingen (Lageplan *Abb. 1*). Die beiden Ringwallsiedlungen, von denen die erstgenannte einen Durchmesser von etwa 250:150 m und die zweite einen solchen von 200:125 m besitzt, sind nach den Keramikfunden in die Spätlatène- oder ältere Kaiserzeit zu datieren. Die drei Siedlungen stammen aus der Zeit, in der auch die Feddersen Wierde bewohnt war und liegen am Rande einer vermoorten Niederung in der Nähe eines Baches, der bei Sachsendingen von der Geest in die Marsch eintritt. Sie liegen auch an einem älteren, seit der Bronzezeit belegten Heerweg, der von Duhnen bei Cuxhaven kommt, an den Siedlungen der älteren römischen Kaiserzeit Midlum und Holßel entlang führt, südwestlich der Heidenschanze die Moorniederung überquert und bei Langen auf einen Hellweg stößt, der die Verbindung zu den südlich gelegenen Heerwegen des tieferen Binnenlandes herstellt. Der oben erwähnte Bach floß dicht an der Feddersen Wierde vorbei und mündete etwa 4 km n.-w. von dieser in die Nordsee. Die Bewohner der Feddersen Wierde konnten also auf dem Wasserwege zu den Siedlungen der Geest gelangen und waren durch diesen sowohl an die Verkehrswege des Binnenlandes als auch an die der Nordsee angeschlossen. Diese überaus günstige Verkehrslage zu den Siedlungen und Wegen des Binnenlandes und zu denen des Küstenschiffsverkehrs trug mit zur Wahl der Wurt „Feddersen Wierde“ bei. Die Funde aus einer Wurt in so markanter Verkehrslage bieten die Aussicht, wichtige neue Aufschlüsse über die Handelsbeziehungen der Küstenbevölkerung zu Lande und zu Wasser zu geben, und auch Klarheit über die Kulturbeziehungen der Marsch- zur Geestbevölkerung zu schaffen. Nach Klärung dieser Fragen wird es vielleicht möglich sein, die kulturhistorische Entwicklung des Küstengebietes mit der des Binnenlandes zu verbinden und so ein einheitliches Geschichtsbild der Marsch- und Geestbevölkerung in prähistorischer Zeit in dem Gebiet zwischen Elbe und Weser zu entwerfen.

Noch eine weitere Feststellung war für die Wahl der Feddersen Wierde mitentscheidend. Im Westen dieser Wurt wurde durch Bohrungen ein flacher Sand-

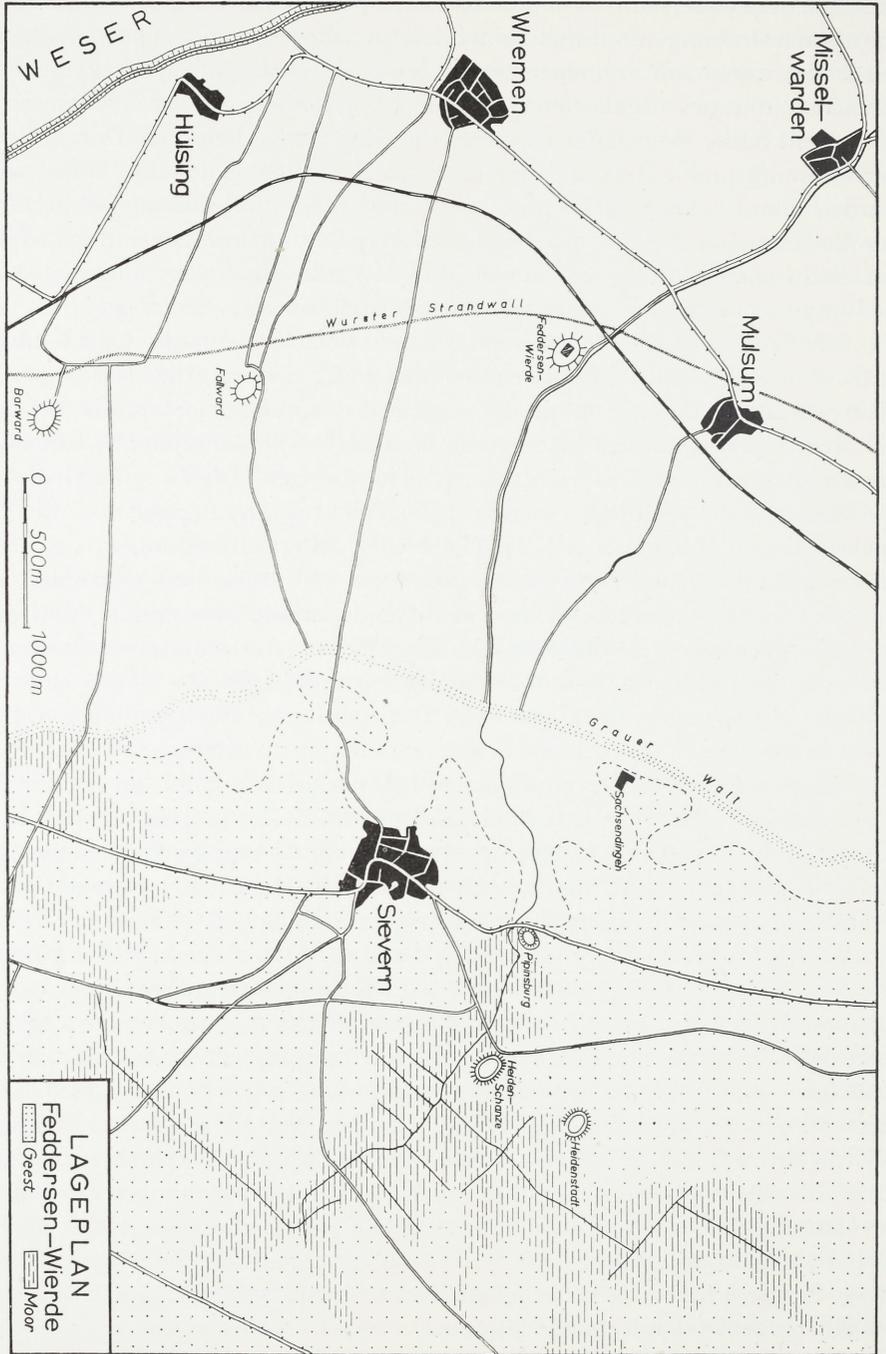


Abb. 1. Umgebung der Wurt Feddersen Wierde. M. 1:50000.

rücken angeschnitten, der von Meeressedimenten bedeckt ist. Er besteht aus Grobsand, Kieseln und abgerollten Steinen (Wurster Strandwall, *Abb. 1*). Bei der geologischen Landesaufnahme des Landes Wursten wurde dieser langgezogene Rücken kartiert, der den älteren Wurtten, wie auch der Feddersen Wierde, vorgegellagert ist. Von ihm wurden Sandproben entnommen und im Labor untersucht. Es stellte sich auf Grund der Diatomeenuntersuchungen von Frl. Dr. Grohne heraus, daß dieser Wall im Brackwasser, also im Bereiche der Nordsee, abgelagert wurde. Prof. Bakker vom Geographischen Institut der Universität Amsterdam, der Proben zur Bestimmung des Abrollungsgrades der Kiese und Sande untersuchte, kam zu dem Ergebnis, daß diese Ablagerungen in unmittelbarer Nähe des Mündungsarmes eines Flusses unter Einwirkung der Brandung abgesetzt sein müssen. Der Strandwall stellt demnach eine alte Küstenlinie dar. Heute mündet die Weser bei Bremerhaven in die Nordsee, und die jetzige Küstenlinie liegt etwa 3,5 km von der Feddersen Wierde und dem Strandwall entfernt. Zur Zeit der ersten Besiedlung kann ebenfalls weder ein Weserarm noch die Küste der Nordsee unmittelbar vor der Wurt gelegen haben, da eine Besiedlung zur flachen Erde im unmittelbaren Bereich der Tideströmungen kaum denkbar ist. Die Nordsee muß demnach kurz vor oder erst im Verlauf der Besiedlung bis unmittelbar an die Feddersen Wierde und bis zur Wurttenlinie des Landes Wursten vorgedrungen sein. Durch die Bohrungen konnte der Zeitpunkt, wann dieses geschah, nicht ermittelt werden. Es konnte lediglich festgestellt werden, daß die Siedlungshorizonte der Feddersen Wierde zum Teil den Kiesrücken überdecken. Ob auch bereits der älteste Siedlungshorizont über dem Kiesrücken liegt, konnte nicht nachgewiesen werden. Die Grabung auf der Feddersen Wierde verspricht einen Aufschluß über den Zeitpunkt seiner Entstehung. Hierdurch werden unsere Erkenntnisse über die Gestalt und den Wandel der Küstenlinie innerhalb der vergangenen zweieinhalb Jahrtausende beträchtlich erweitert werden. Diese sind letzten Endes nicht nur für die Küstengeologie und Hydrographie, sondern auch für die Siedlungsgeschichte von Bedeutung, da letztere ja auch durch das Verhalten der Nordsee und ihrer Zuflüsse nicht unwesentlich beeinflusst wurde.

Keine der anderen untersuchten Wurtten im niedersächsischen Küstengebiet hatte ähnliche günstige Voraussetzungen für eine größere Grabung aufzuweisen wie die Feddersen Wierde. Sie hat nur insofern den Erwartungen nicht entsprochen, als ihre Besiedlung bereits während der Völkerwanderungszeit abbricht. Es ist daher nicht möglich, durch Untersuchung dieser Wurt die Entwicklung des Dorfes bis zum Mittelalter zu verfolgen. Bei der gründlichen Begehung der anderen Wurtten wurde die Beobachtung gemacht, daß diejenigen, die bis zum Mittelalter bewohnt waren, auch heute noch ein Dorf tragen. Ob man diese Feststellung für allgemein gültig erklären kann, bedarf allerdings noch einer gründlicheren Überprüfung. Auf jeden Fall traf dieses für alle Dorf-wurtten zu, die bisher untersucht wurden. Es fragt sich daher, ob es überhaupt gelingt, eine heute unbebaute, prähistorische Wurt zu finden, die bis zum Mittelalter bewohnt war und dann wüst wurde. Auch in Holland sind offenbar alle urgeschichtlichen Kernwarfen heute noch bewohnt. A. E. von Giffen konnte daher auch nur am Rande der Wurt Ezinge graben, da die Kuppe noch heute von

einem Dorf bestanden ist. Die Grabungen van Giffens haben weiterhin gezeigt, daß Wurten, die im späten Mittelalter noch bewohnt waren, durch Haus- und Kellerbauten bis in die urgeschichtlichen Siedlungshorizonte gestört sind. Die einzige bisher bekannte Ausnahme bildet die Wurt Hessens. Sie wurde erst im frühen Mittelalter, also noch in dem Zeitabschnitt wüst, in dem es keine Steinhäuser, Fundamente und Keller gab. Darauf ist im wesentlichen auch die gute Erhaltung der frühmittelalterlichen Siedlungshorizonte in der Wurt Hessens zurückzuführen. Leider fehlt in dieser aber der alte Siedlungskern. Durch Erweiterung der bisher noch nicht abgeschlossenen Grabung auf der Wurt Hessens wäre es nach Abschluß der Grabung auf der Feddersen Wierde möglich, die Weiterentwicklung der Dorfform von der Völkerwanderungszeit bis zum Mittelalter zu verfolgen.

Nach den Ergebnissen der Voruntersuchungen versprach die Wurt Feddersen Wierde am Beginn der Grabung im Frühjahr 1955 über folgende Punkte Aufschluß zu geben:

1. Über die Entstehung und das Bauegefüge einer Dorfwurt.
2. Über eine Dorfform der Spätlatènezeit und ihre Weiterentwicklung bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. Geb.
3. Über die Wirtschaftsform und die soziale Schichtung der Bewohner dieser Dörfer.
4. Über die Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen der Wurtenbewohner zu den benachbarten und den ferner gelegenen Kulturkreisen.
5. Über die Änderung der Landschaft und der Küstenlinie im Zeitraum der Besiedlung auf Grund der paläobotanischen Untersuchungen.

Im April des Jahres 1955 wurde mit der Flachabdeckung begonnen. Zunächst erfolgte die Freilegung einer Fläche von 50:60 m, die im Jahre 1956 in östlicher Richtung noch einmal in dem gleichen Ausmaß erweitert werden soll. Während des ersten Grabungsabschnittes wurde die Fläche in dem Zeitraum von April bis November 4 m tief abgetragen und etwa 12000 cbm Erde mit Loren abgefahren. Bei der Abgrabung fand folgende Methode Verwendung: Nach Beseitigung der Ackerkrume mit der Planierdrape wurden die Siedlungshorizonte auf Grund der vorliegenden, einnivellierten Bohrprofile höhenmäßig festgelegt und das so gewonnene Ergebnis bei jeder Abtragung durch schmale Suchgräben überprüft, in deren Profilwände sich der nächst tiefer liegende Siedlungshorizont abzeichnete. Die ganze Fläche wurde also bis zur Tiefe des jeweiligen Siedlungshorizontes abgetragen. Da die Wohnschichten nicht in einer Ebene lagen, hatten die Abtragungsschichten eine unterschiedliche Mächtigkeit. Die Abdeckung der ganzen Fläche in einem Arbeitsgang hatte den Vorteil, daß in jeder Tiefe der Abschnitt des jeweiligen Dorfes völlig frei lag und so seine Gestalt und Aufteilung in allen Einzelheiten ohne Schwierigkeit genau untersucht, gezeichnet und durch Fotos von einem 24 m hohen Turm festgehalten werden konnte. Nur an bestimmten Punkten wurden, um den Aufbau der Wurt oder Überschneidungen von Häusern zu klären, schmale Profile stehen gelassen, die aber nach der zeichnerischen Aufnahme abgetragen wurden, um das Bild der Dorfgestalt in der jeweiligen Tiefe möglichst klar hervortreten zu lassen. Diese

Grabungsmethode hatte noch den Vorzug, daß mit den Schienen, den Loren und der Lok ungehindert in der Fläche operiert und dadurch das bestmögliche Arbeitstempo erzielt werden konnte.

Im Verlauf der Flächenabtragung wurden 5 übereinanderliegende Dorfhorizonte in folgenden Tiefen angeschnitten:

zwischen	+	3,20	und	+	3,50	m NN	der der	Siedlungsperiode	V
„	+	2,70	„	+	3,00	m NN	„ „	„	IV
„	+	2,00	„	+	2,40	m NN	„ „	„	III
„	+	1,40	„	+	1,70	m NN	„ „	„	II
„	+	1,10	„	+	1,40	m NN	„ „	„	I

In der Tiefe von + 0,30 bis + 0,60 m NN, unmittelbar am Westprofil, wurden noch 2 Häuser angeschnitten, die offenbar einem älteren Siedlungsstadium zuzurechnen sind. Diese ältere Siedlung muß aber in geringer Höhe über dem gewachsenen Boden in westlicher Richtung außerhalb der Grabungsfläche liegen. Der älteste Kern der Feddersen Wierde wurde also in der Grabungsfläche nicht angetroffen.

Bei der Freilegung des Horizontes der Siedlungsperiode V, der nach dem Keramikbefund in das 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Geb. zu datieren ist, zeigte es sich, daß in diesem die Häuser noch nicht in Holz erhalten waren. Die Hausgrundrisse traten in Verfärbung auf und waren durch den Pflug und die Entwässerungsgräben stark gestört. Ein klares Bild von der Gestalt der Siedlung konnte in dieser Tiefe daher nicht gewonnen werden. Die Hausgrundriß-Verfärbungen ließen nur erkennen, daß die Häuser Südwest-Nordost gerichtet waren.

In dem Siedlungshorizont IV, der auf Grund der Funde in das 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. Geb. zu datieren ist, zeichneten sich die Hausgrundrisse klarer ab. Die Pfosten waren vereinzelt bereits in Holz erhalten. In der Südwestecke der Grabungsfläche trat ein 3,50 bis 4,00 m breiter, humoser, brauner Streifen auf, der annähernd in gleicher Breite diagonal durch die Grabungsfläche lief. Parallel zu beiden Seiten dieses Streifens lagen die Häuser dicht aneinandergereiht. Es waren schmale, langgestreckte, dreischiffige Hallenhäuser von 5 m Breite und 13 bis 20 m Länge. Offenbar handelte es sich um eine schmale Dorfstraße oder -gasse, an der entlang die Häuser errichtet waren. Nordwestlich und südöstlich der Straße zeichneten sich Verfärbungen von kleineren Bauten ab, deren Bauart und Bedeutung nicht geklärt werden konnte. Vermutlich aber handelte es sich um Scheunen und Speicherbauten. Nur in der nordwestlichen Fläche, unmittelbar am Nordprofil, wurde ein dreischiffiges Hallenhaus angeschnitten, das ebenfalls Südwest-Nordost gerichtet war. In der Südostecke der Fläche traten halbkreisförmige Verfärbungen auf, bei denen es sich, wie später festgestellt werden konnte, um Erdspeicher handelte (*Taf. 7, 1*).

Diese Straße trat mit geringen Verschiebungen fast genau in derselben Lage und Richtung in jedem der tiefer liegenden Dorfhorizonte wieder auf. Die Dorfgestalt änderte sich also in ihren wesentlichen Grundzügen im Gebiet der Grabungsfläche seit ihrer Anlage um Chr. Geb. nicht. Immer sind zu beiden Seiten der Straße fast an demselben Platz die darüberliegenden Häuser, die jetzt in Holz erhalten sind, errichtet. Die Dorfhorizonte unterscheiden sich nur in der

Dichte der Bebauung. So ist die Nordwestecke während der Siedlungsperiode III, im 2. Jahrhundert n. Chr. Geb., dicht bebaut. Hier wurde ein kleineres, dreischiffiges Hallenhaus freigelegt und ein anderes am Nordprofil zum Teil angeschnitten. Auch sie waren Südwest–Nordost gerichtet. Außerdem standen hier mehrere Speicher, die meist durch drei und vier parallel zueinander errichteten Reihen von je drei starken Eichenpfosten gekennzeichnet waren. Sie hatten durchweg eine Breite von 2,50 m und eine Länge von 3,60 bis 4,00 m, waren also im Vergleich zu den Speicherbauten von Einswarden, Hodorf und Ezinge auffallend klein. Die Nordostecke war durch einen Zaun von der übrigen Siedlung abgeschlossen. Innerhalb desselben traten Brandgruben auf. Fehlbrände von Tongefäßen, Eisen-, Ton- und Glasschlacke lassen vermuten, daß sich hier ein Werkstättengebiet befand, in dem Gefäße gebrannt und Eisen verarbeitet wurde (*Taf. 7, 2*).

Während der Siedlungsperiode II, etwa im 1.–2. Jahrhundert n. Chr. Geb., ist die Bebauung aufgelockerter. Die Dorfstraße ist vor allem auf der Nordwestseite noch dicht bebaut. In der Nordwestecke sind zwei dreischiffige Hallenhäuser und ein Speicher dicht nebeneinander errichtet. Ein kleines Einraumhaus liegt noch eng an einem Haus der Straße. Im übrigen steht in dieser Tiefe kein Raum für eine dichte Bebauung der ganzen Fläche mehr zur Verfügung. In etwa 5 bis 7 m Entfernung von den Häusern der Straße zeichneten sich sowohl auf der Nordwest- als auch auf der Südostseite lange, fast parallel zur Straße verlaufende, helle Streifen aus Kleiboden (Ton) ab, die, wie Profilschnitte zeigten, mit auffällig steiler Böschung abfielen. Die Häuser standen offenbar auf Erhebungen, zwischen denen sich Mulden befanden. Die ganze Fläche konnte also nicht mehr bebaut werden (*Taf. 8, 1* u. *Beilage 3,3*).

Die Mulden traten in den tieferen Flächen immer deutlicher hervor. Während der Siedlungsperiode I, um Chr. Geb., stehen nur noch Häuser entlang der Straße und ein einzelnes in der Nordwestecke der Fläche. Die Siedlungsschichten fallen bereits unmittelbar hinter den Häusern in eine breite Mulde ab (*Taf. 8, 2*).

Bei der weiteren Vertiefung wurde die Straßensiedlung abgetragen. Nur noch die zwei bereits erwähnten dreischiffigen Hallenhäuser wurden in der Tiefe von + 0,30 bis + 0,60 m NN am Westprofil angeschnitten, die aber in keiner Beziehung zur Straßensiedlung standen und offenbar einem älteren Siedlungskern angehören.

Die Profilschnitte in den Grabungsflächen und die Hauptprofile an den Rändern der Fläche geben einen klaren Aufschluß über den Aufbau der Wurt Feddersen Wierde im Bereich der diesjährigen Grabung (*Beilage 3, 2*). Wie bereits oben angedeutet wurde, lagen die Häuser der Siedlungsperioden I, II und III auf künstlich aufgetragenen Hügeln. Zu Beginn der Anlage der Siedlung wurde zum überwiegenden Teil aus Mist unmittelbar auf dem gewachsenen Boden ein langgestreckter, wallartiger Hügel errichtet, auf dessen Kuppe an einer schmalen Dorfstraße Häuser gebaut wurden. Er war zu beiden Seiten von Spitzgräben begrenzt, die parallel zu ihm angelegt waren. In der Nordwestecke war ein kleinerer Hügel aufgeschüttet, auf dem ein Haus stand und der ebenfalls von einem Spitzgraben umgeben war. Weitere Hügel waren in der nördlichen Hälfte



1



2

Feddersen Wierde.

- 1 Teilansicht der Grabungsfläche der Siedlungsperiode IV.
2 Teilansicht der Grabungsfläche der Siedlungsperiode III.



1



2

Feddersen Wierde.

1 Ansicht der Grabungsfläche der Siedlungsperiode II (an der Straße Überschneidungen mit Häusern der Periode I).

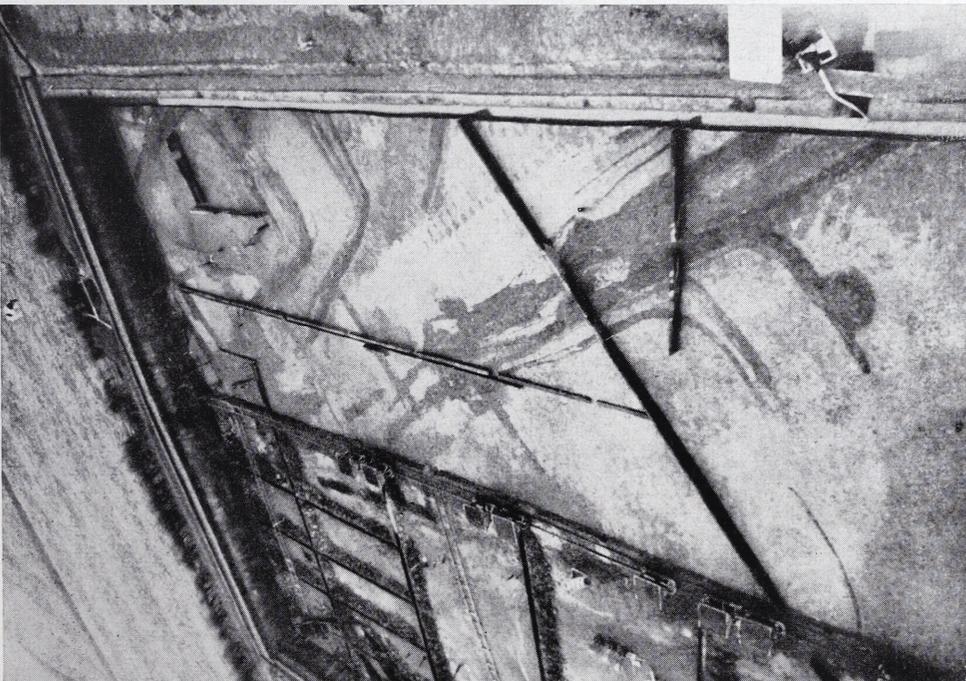
2 Teilansicht der Grabungsfläche der Siedlungsperiode I.

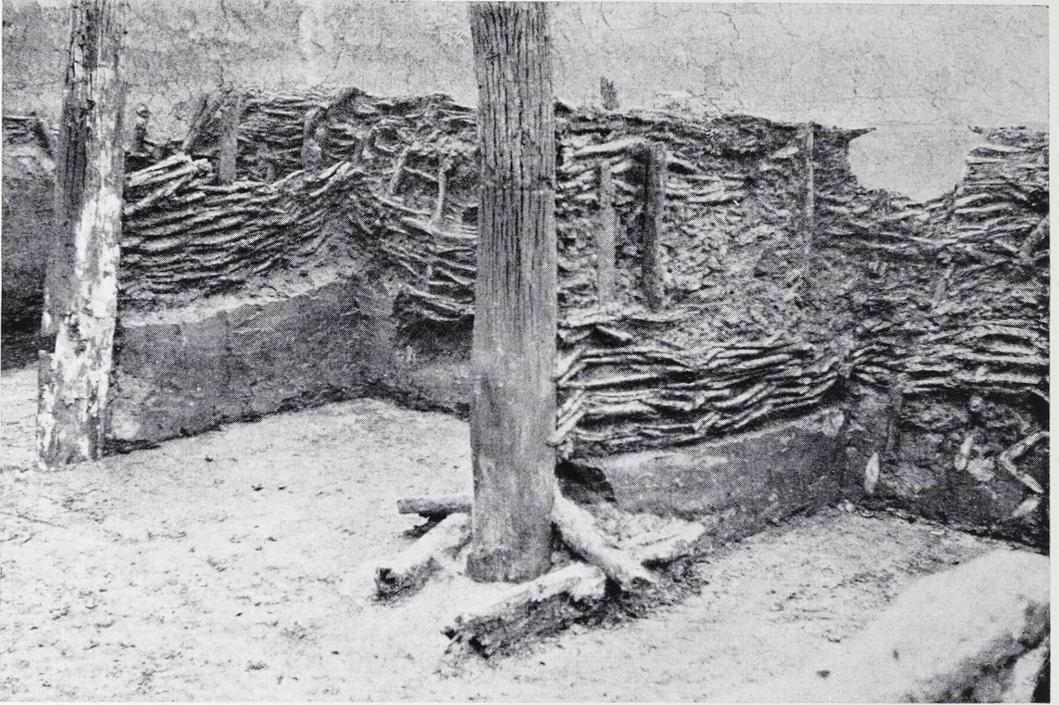


2

Feddensen Wierde.

- 1 Begrenzungsgräben der Straße in den Siedlungsperioden I bis III.
- 2 Begrenzungsgräben eines Wohnhügels (rechts oben) während der Siedlungsperioden I bis III.





1



2

Feddersen Wierde.

Einzelansichten von Bauteilen der Häuser. 1 Seitenschiff mit Innenpfosten und Boxenteilung (Haus 1, älteste Siedlungsperiode). 2 Holzbalken auf im Boden stehenden Pfosten verzapft (Haus 3, Siedlungsperiode I).



Feddersen Wierde. Haus 3 der Siedlungsperiode I. Vgl. Grundriß auf *Beilage 3, 1.*

der Fläche, unmittelbar am Westprofil, in der Nordwest- und Nordostecke der Grabungsfläche aufgeworfen, die aber nicht so klar faßbar waren wie die beiden erstgenannten, da sie durch die Fläche nur am Rande angeschnitten wurden. Die Hügel hatten zuerst eine Höhe von mindestens 1,00 bis 1,20 m (Schrumpfung ist nicht berücksichtigt). In der Siedlungsperiode II wurden die Hügel um etwa 0,40 m erhöht, verbreitert, die Begrenzungsgräben zugeschüttet und am Rande der seitlichen Auftragung neue Spitzgräben als Begrenzung angelegt. In dieser Periode war der Hügel in der Nordwestecke der Fläche so erweitert worden, daß jetzt 2 Häuser dicht nebeneinander errichtet werden konnten. Auch der Straßenhügel bot an seinen Rändern seitwärts der nordwestlichen Häuserzeile Platz zur Erbauung eines Hauses und eines Speichers. Zu Beginn der Siedlungsperiode III wiederholte sich dieser Vorgang. Eine dritte Grabenanlage begrenzte die erneute Erweiterung der Hügel. Die Spitzgräben, die die geschilderten Ausbauperioden kennzeichneten, waren in den tiefer liegenden Flächen gut zu erkennen (*Taf. 9, 1-2*). Durch die Auftragungen und Erweiterungen waren die einzelnen Hügel so dicht aneinander geraten, daß sie noch während der Siedlungsperiode III zu einem einzigen Hügel zusammenwuchsen, indem die Mulden zwischen ihnen mit Siedlungsboden ausgefüllt wurden. Von nun an stand der ganze Raum der Grabungsfläche zum Ausbau der Siedlung zur Verfügung. Die weiteren Erhöhungen erstreckten sich jetzt über die ganze Fläche der Wurt. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang noch, daß die Auftragung in den Perioden IV und V vorwiegend mit Marschboden (sandiger Klei = Ton) erfolgte und Mist nur noch in sehr geringem Ausmaß Verwendung fand.

Die Häuser der einzelnen Dorfhorizonte sind ohne Ausnahme im gleichen Baustil errichtet. Sie gehören zum Typ der dreischiffigen Hallenhäuser, die als Hausform seit der Latènezeit in Nordwesteuropa, besonders aber im Küstenbereich der Nordsee, häufig auftreten. Es handelt sich um bäuerliche Häuser, die Menschen und Vieh unter einem Dach aufnehmen. Das Innere ist durch zwei Reihen starker Eichenpfosten in ein Mittelschiff und zwei Seitenschiffe unterteilt. Die Außenwände bestehen aus Flechtwerk mit Lehmwurf. Außerhalb derselben stehen Eichenpfosten, die gemeinsam mit den Innenpfosten das Dach tragen. Die Häuser der Feddersen Wierde sind, wie bereits gesagt, Südwest-Nordost gerichtet. Im südwestlichen Teil befindet sich der Wohnraum, im nordöstlichen der Stall. Die Häuser mit kleinem Stallteil sind nur quer aufgeschlossen; zwischen Wohn- und Stallteil befindet sich ein Quergang mit zwei sich gegenüberliegenden Eingängen auf den Längsseiten. Die größeren Häuser mit großem Stallteil sind ebenfalls quer und durch einen dritten Eingang zum Stall auf der nördlichen Schmalseite längs aufgeschlossen. Die Eingänge sind meistens durch Türpfosten und Schwellhölzer klar gekennzeichnet. Der Wohnraum ist durch eine Wand vom Stall und Quergang abgeschlossen und bildet so einen vom übrigen Haus völlig abgeschlossenen Raum. Er ist mit einem hellen, sandigen, festgestampften Klei (Lehmdiele) ausgelegt. In seiner Mitte befindet sich meistens der Herd, der mit Scherben gepflastert ist. Auf der südwestlichen Schmalseite im Innern des Wohnraumes sind sehr häufig kleine rechteckige Kammern abgeteilt, deren Bedeutung bisher nicht geklärt werden konnte. Es können Schlafstellen oder Aufbewahrungsräume gewesen sein. Der Stall ist zum Quer-

gang offen. Die Seitenschiffe sind durch Flechtwände in Boxen unterteilt. Im Mittelschiff an den beiden Ständerreihen entlang befindet sich je eine Jaucherinne, die mit Schilf ausgelegt ist. Der Stallgang besitzt also nicht die Breite des Mittelschiffes, sondern ist je nach Größe des Hauses nur 1 bis 2 m breit und mit Sodenpackungen ausgelegt. Er ist gegen die Viehstände durch einen Längsbalken abgegrenzt. Die Rinder standen demnach mit ihrem Hinterteil noch im Mittelschiff und waren mit dem Kopf zu den Längswänden gerichtet aufgestellt. Sehr häufig haben diese Häuser auf der nordöstlichen Schmalseite am Stallteil einen Anbau. Ob es sich bei diesem um einen Windfang oder um Schweinekoben gehandelt hat, bedarf noch einer Klärung (*Taf. 10, 1; 11; Beilage 3, 1*).

Im Küstengebiet zwischen Weser und Ems, mit Ausnahme des früheisenzeitlichen Hauses von Jemgum, traten bei den bisher durchgeführten Grabungen keine dreischiffigen Hallenhäuser mit auf den Längsseiten sich gegenüberliegenden Eingängen auf. Der Haupteingang befand sich stets auf der Schmalseite des Hauses als Mitteleingang zum Stallteil. Zum Wohnteil gab es daneben häufig einen Eingang an der Längsseite, der gegenüberliegende fehlte aber. Dasselbe gilt auch, soweit ich übersehen kann, für die Marschenhäuser aus dem niederländischen Küstengebiet. Auf der niederländischen Geest konnte van Giffen¹ aber in der Nähe der Ortschaft Fochtelooy durch Grabungen Häuser des Typs Feddersen Wierde nachweisen. Diese zeigen eine erstaunliche Verwandtschaft vor allem mit den Großhäusern der Feddersen Wierde. Sie sind sowohl quer als auch längs aufgeschlossen und haben den oben erwähnten Anbau auf der Schmalseite des Hauses an dem Stall. Quer aufgeschlossene Häuser gibt es ferner in Jütland; in Schleswig-Holstein konnte diese Hausform durch Bantelmann auf der Wurt Tofting bei Tönning in Eiderstedt nachgewiesen werden^{1a}.

Die Häuser des Dorfes der Siedlungsperiode I waren ausschließlich von Bauern bewohnt. Die großen Stallungen lassen darauf schließen, daß überwiegend Viehzucht betrieben wurde. Das größte Haus hatte eine Länge von 28,50 m und eine Breite von 7,50 m. Der Wohnteil war 9 m, der Vorraum mit den seitlichen Eingängen 3,50 m und der Stall 16 m lang. Im letzteren konnten bis zu 32 Stück Rindvieh aufgestellt werden. Er hatte noch einen dritten Eingang auf der nordöstlichen Schmalseite des Hauses. Die Seitenschiffe waren 1,75 m breit, das Mittelschiff hatte eine Breite von 4 m, der Stallgang eine solche von 2,30 m. Der Standplatz der Rinder war demnach zu beiden Seiten des Stallganges 2,60 m breit. Das kleinste Haus dieses Dorfhorizontes hatte eine Länge von 15 m und eine Breite von 5 m. Von dem Innenraum nahmen der Wohnteil 7,50 m, der Vorraum 1,50 m und der Stallteil 6 m der Gesamtlänge ein (Stallgang 1 m, Viehstand 2 m breit).

Im Dorfhorizont der Siedlungsperiode II sind die Häuser kleiner (*Beilage 3, 3*). Das größte Haus ist rund 19 m lang und 6 m breit. Der Stallteil hat nur noch eine Länge von 9,50 m. Er nimmt zugunsten des Wohnraumes an Größe ab. Die übrigen Häuser sind kleiner. Sie sind 10 bis 14 m lang und 5 bis 6 m breit und besitzen ebenfalls auffällig große Wohnräume (6 m) und im Verhältnis zu ihnen

¹ Nederlands Kunsthist. Jaarboek 1954; W. Haarnagel, Neues Archiv f. Nieders. 15, 1950, 79-91. ^{1a} A. Bantelmann, Tofting, eine vorgeschichtliche Warft an der Eidermündung (1955).

kleine Stallungen (6 m). Ein Haus dieses Horizontes dient nur zum Wohnen (Größenmaß 6,50:4,80 m). Der Viehbestand ist im Vergleich zur Siedlungsperiode I offenbar zurückgegangen. Noch mehr gilt dieses für die Siedlungsperiode III. Die Häuser haben in dieser überwiegend die gleichen Ausmaße von 13:5 m. Die Ställe sind klein; oft gewinnt man wegen des fehlenden Mistes und der fehlenden Unterteilung der Seitenschiffe in Boxen den Eindruck, daß sie nicht mehr zum Aufstallen des Viehs, sondern als Werkräume gedient haben. Ein Haus (9:5 m) bestand, ähnlich wie im Siedlungshorizont II, fast nur noch aus Wohnraum. Drei schmale Viehboxen von 1,50 m Tiefe waren an der nordwestlichen Schmalseite, also nicht in den Seitenschiffen, angebracht, in denen nur Ziegen oder Schafe stehen konnten. Auch im Dorfhorizont der Siedlungsperiode IV tritt der Stall gegen den Wohnraum zurück. Die Viehzucht hat nicht mehr die entscheidende Bedeutung wie während der Siedlungsperiode I und zum Teil noch während der Siedlungsperiode II. Leider waren die Häuser der Siedlungsperiode V so schlecht erhalten, daß diese keinen Aufschluß mehr über die Wirtschaftsform während jenes letzten Abschnittes der Besiedlung geben. Es ist aber anzunehmen, daß vielleicht erst am Ende dieser Siedlungsperiode politische oder auch wirtschaftliche Einflüsse, die noch zu untersuchen wären, zur Aufgabe der Wurt führten, daß aber anfangs noch die Verhältnisse bestanden, wie sie bei der Beschreibung der Siedlungsperioden III und IV geschildert wurden.

Die Frage nach den Ursachen der Änderung der Wirtschaftsform und die Frage, welche neue an Stelle der alten trat, sind nach dem augenblicklichen Stand der Grabung noch sehr schwer zu beantworten. Nach den Funden zu urteilen, scheint es so zu sein, daß am Ende der Siedlungsperiode II, also im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. Geb., der Ackerbau neben der Viehzucht an Bedeutung zunimmt, wie das zahlreiche Vorkommen von Getreide in den Häusern und vor allem zwischen den Pfostenreihen der Speicher vermuten läßt. Eine besondere Bedeutung scheint offenbar auch die handwerkliche Herstellung von Geräten zu bekommen. Die Holz-, Leder-, Horn- und Knochenverarbeitung, die Weberei, die Flechtkunst, die Töpferei und vielleicht auch die Eisenverarbeitung haben offenbar, wie die Funde zeigen, eine nicht unbedeutende Rolle im Tagewerk der Bauern der Feddersen Wierde gespielt. Vielleicht sind die landwirtschaftlichen Produkte, vor allem das Getreide, und die des Handwerks wichtige Güter des Tauschhandels geworden. Der Beginn des Handels prägt sich auch durch das erste Auftreten von provinzialrömischem Import aus. Schon zu Beginn der Besiedlung wurden Mahlsteine aus rheinischer Basaltlava eingeführt, jetzt aber treten Bruchstücke von Terra sigillata und römischem Glas und vereinzelt auch römische Fibeln auf.

Die Umstellung von der Viehzucht auf Getreidebau, die Entwicklung des Handwerks und der Beginn des Handels scheinen also, soweit der bisherige Stand der Grabung vermuten läßt, die entscheidenden Ursachen für die Änderung der Wirtschaftsform während der Siedlungsperiode II gewesen zu sein. Daß diese Wirtschaftsform eine andere war als die der Weidebauern in den prähistorischen Siedlungen Einswarden und Ezinge, zeigen auch die Speicher. In Einswarden und in Ezinge gehören zu den dreischiffigen Hallenhäusern Pfostenpeicher mit Ausmaßen von 6:10 m und mehr, in denen die Ernte für den

Winter gestapelt wurde. Auf der Feddersen Wierde haben sie das Ausmaß von 3,00:4,50 m, sind also bedeutend kleiner und zeigen, daß eine Stapelung von landwirtschaftlichen Produkten nicht in dem gleichen Ausmaß erfolgt ist. Betrachtet man die dreischiffigen Hallenhäuser von Einswarden, Hessens und auch von Ezinge, die Weidebauernhäuser sind, fällt auf, daß der Stall der wichtigste Teil im Hause ist und der Wohnraum gegen diesen ganz zurücktritt. Wohn- und Stallteil gehen ohne Trennwand und Vorraum ineinander über. Das Vieh ist hier das wertvollste Gut und ihm steht vor allem der Raum des Hauses zur Verfügung. Bei den Häusern auf der Feddersen Wierde ist offenbar der Aufenthaltsraum für den Menschen, der durch eine Wand vom Stall getrennt wird, ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger als der Viehstall. Vermutlich sind vor allem wirtschaftliche Gesichtspunkte für die Ausgestaltung des Wohnraumes ausschlaggebend gewesen. Ackerbau, Handwerk und Schiffahrt können nicht ohne einen größeren Einsatz von Menschen betrieben werden. Man benötigte den Wohnraum, weil man mehr Menschen unterzubringen hatte. Zum Hüten des Viehs war nicht die gleiche Zahl an Menschen erforderlich. Der Viehzüchter lebt mit seinen Tieren in einem Raum, der Ackerbauer, Seemann und Handwerker sind mit diesen nicht mehr so eng verbunden und schließen den Wohnraum durch eine Flechtwand gegen den Stallteil ab. Der Wohnraum ist für den Handwerker zugleich die Werkstatt.

Die hohe Entwicklung der handwerklichen Fertigkeiten zeigt sich vor allem auf dem Gebiet der Holzverarbeitung. Die Hölzer werden bereits zimmermannsgerecht bearbeitet. Sie werden zu Brettern und Balken zugeschlagen, die mit kreisrunden und viereckigen Löchern in jeder Größe versehen sind. Man kennt den Holzdübel und den Holzkeil. Es gibt Holzverzapfungen jeder Art. So wurde zum Beispiel ein Holzbalken gefunden, der auf im Boden stehenden Pfosten verzapft war (*Taf. 10, 2*). Ständer hatten am Kopfe eine viereckige Ausnehmung in die die Vierkantzapfen eines Balkens eingeführt werden konnten. Das Zapfenschloß, von dem mehrere gefunden wurden, war bereits bekannt. Man konnte also Pfosten durch Querbalken verankern. Auch Nut und Schwalbenschwanz wurden hergestellt. Die Schwellen der Eingänge waren durch viereckige Ausnehmungen in die Türpfosten eingelassen und das Balkenwerk mit Holzheringen, wie sie heute noch beim Zelten verwandt werden, im Boden verankert. Man kannte also bereits alle zimmermannstechnischen Handfertigkeiten, die für eine kunstgerechte Verzimierung eines Hauses erforderlich sind. Diese gewonnene Erkenntnis ist deswegen so bedeutsam, weil die Hausforschung bisher noch den Standpunkt vertritt, daß die Verzimierung der Bauhölzer erst eine Errungenschaft des Mittelalters sei (*Abb. 2*). Sogar die Statik fand beim Bau der Häuser Berücksichtigung, indem man die Innenständer der Häuser, wo erforderlich, im Erdboden mit einem Anker versah, um die seitliche Verdrückung und das Absinken derselben infolge der Dachlast zu verhindern. Weiterhin wurden die Felgen von Wagenrädern gefunden, die an ihren Enden mit einem Holzdübel oder Löchern versehen waren, durch die die Felgenteile des Rades zusammengehalten wurden. Quer durch die Holzfelgen waren Löcher für die Speichen gebohrt. Sehr wertvoll war noch der Fund von zwei auf der Drechslerbank hergestellten gedrehten Holzgefäßen, von denen das eine fast ganz, das andere halb geborgen

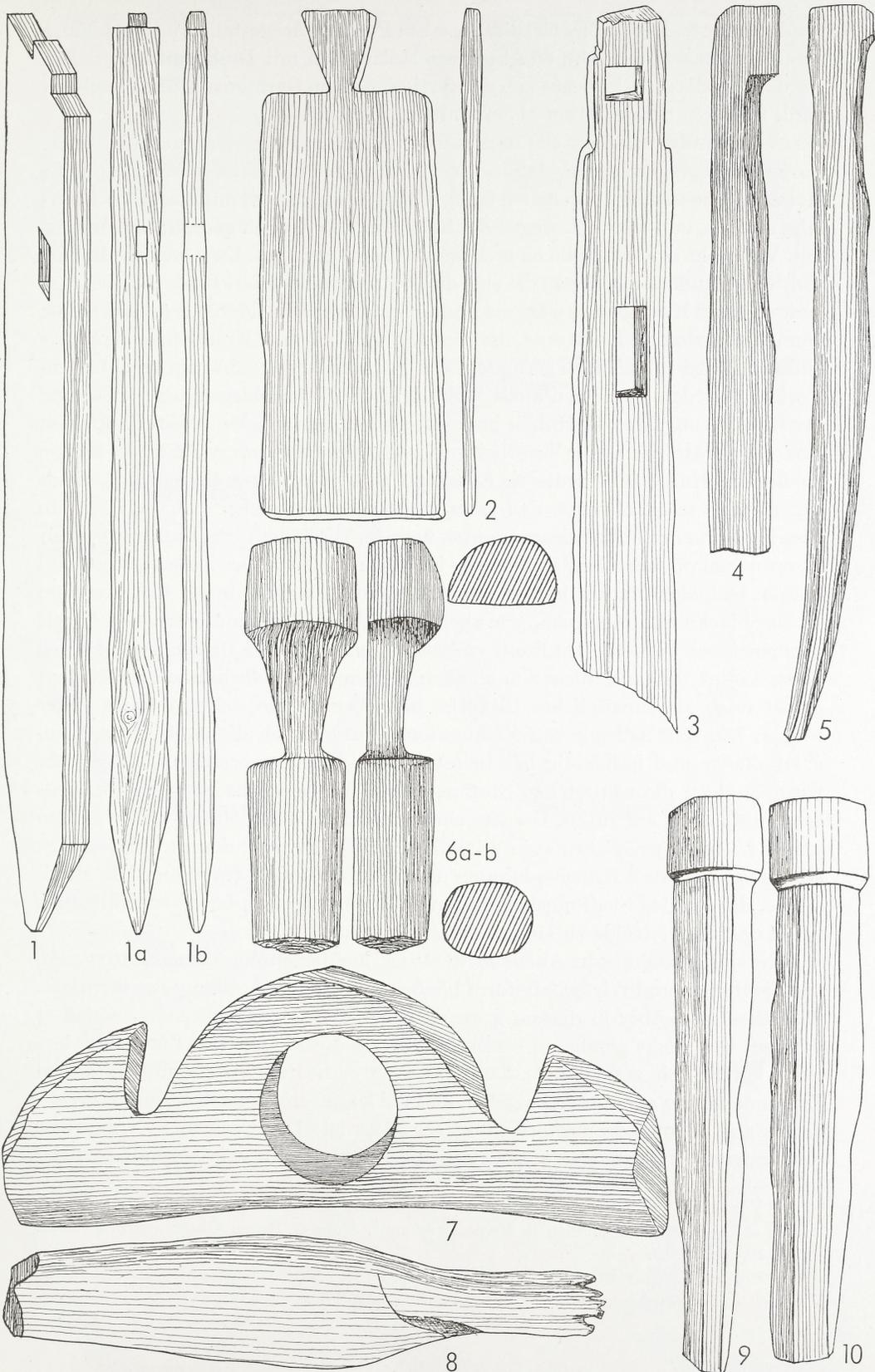


Abb. 2. Feddersen Wierde. Bearbeitete Hölzer. 1 Innenständer mit Zapfen und Zapfenloch. 2 Brett mit Griff. 3 Brett mit Zapfenschloß. 4-5 Pföcke. 6 Holz mit Drechselspuren. 7 Gerät. 8 Dübel. 9-10 Nägel. 1 M. 1:20; 2-5 M. 1:4; 6-10 M. 1:2.

werden konnte. Der Nachweis, daß diese am Fundort hergestellt wurden, konnte dadurch erbracht werden, daß mehrere Holzzapfen mit Drehspuren gefunden wurden, die als die Überreste von den fertiggestellten Geräten auf der Drechslerbank mit dem Schneideisen abgeschnitten wurden².

Von handwerklichen Geräten wurden leider nur wenige gefunden. Diese waren offenbar so wertvoll, daß man sie nicht liegen ließ. Hier wären zwei dicke Holzklötze zu nennen, von denen einer mit zwei, der andere mit einem Loch versehen waren, in denen sich wegen der Schleifspuren Achsen gedreht haben müssen. Vielleicht sind sie Teile einer Drechslerbank gewesen. Zwei weitere Bohlen wurden gefunden, von denen die eine die Platte zu einer Werkbank (ähnlich derjenigen einer Hobelbank) war, die andere zu einer Schneidebank gehört haben könnte. Die runden Holzkerne, die beim Bohren mit dem Hohlbohrer als Späne abfallen, wurden mehrfach gefunden. Der Bohrer selbst konnte aber nicht nachgewiesen werden. Es fehlen auch Beile, Stemm- und Hohleisen, die auf Grund der Bearbeitungsart des Holzes benutzt worden sein müssen. Weiterhin fehlen auch die Geräte, die für die Verarbeitung des Eisens verwandt wurden, wie Zange, Meißel und Hammer. Oxydiertes Eisen trat zwar in größeren Mengen auf, dieses war aber so stark zersetzt, daß trotz sorgsamer chemischer Behandlung kein Eisengerät mehr nachgewiesen werden konnte. Die Erhaltungsbedingungen für Eisen waren offenbar sehr ungünstig; nur Bronze und Silber haben sich gut erhalten. Daß aber Metalle hier verarbeitet wurden, konnte durch Auftreten von Eisenschlacke und Roheisen, vor allem aber durch den Fund eines Gußtiegels nachgewiesen werden. Der Fund von zwei aus Schilf und Binsen geflochtenen Matten zeigt, daß auch diese Kunst, die im vergangenen Jahrhundert im Küstengebiet noch als einträgliches Gewerbe betrieben wurde, schon damals geübt wurde. Die Bearbeitung von Viehhäuten konnte durch die zahlreichen Knochenschaber und halbfertig bearbeiteten Felle bewiesen werden. Daß gewebt wurde, zeigen die zahlreichen Stoffreste und Webgewichte, die in allen Siedlungshorizonten auftraten. Die Knochen- und Hornverarbeitung wurde an den vielen halbfertigen Fabrikaten aus Horn und Knochen erkannt. Erstaunlich allerdings war, daß Knochenkämme nur ganz vereinzelt auftraten. Die Mahlsteine, die in allen Siedlungshorizonten gefunden wurden, beweisen schließlich noch, daß das Getreide zu Mehl vermahlen wurde.

Nach Darstellung des Aufbaues der Wurt Feddersen Wierde, des Hausbaues, der Siedlungs- und Wirtschaftsform bliebe noch die Beschreibung der Keramik. Auf diese muß aber in diesem kurzen vorläufigen Grabungsbericht verzichtet werden, weil nicht genügend Raum hierfür zur Verfügung steht und auch bisher noch die Zeit gefehlt hat, diese gründlich zu bearbeiten. Es muß in diesem Zusammenhang aber gesagt werden, daß die Datierung derselben durch Metallfunde aus allen Siedlungshorizonten gesichert ist. Das Formengut entspricht demjenigen des Küstengebietes zwischen Weser und Elbe, wie es von K. Waller³

² Von Herrn Prof. Bersu während eines Besuches auf der Grabung als Drehbankrückstände auf Grund von Vergleichsfunden in England erkannt. Siehe G. Bersu, *Ulster Journ. of Arch.* 3. Ser. 10, 1947, 30 ff.

³ *Prähist. Zeitschr.* 22, 1931, 145 ff.; 32/33, 1941/1942, 235 ff.; P. Schmid, *Die vorrömische Eisenzeit in den Nordseemarschen*. Unveröff. Diss. Kiel (1954).

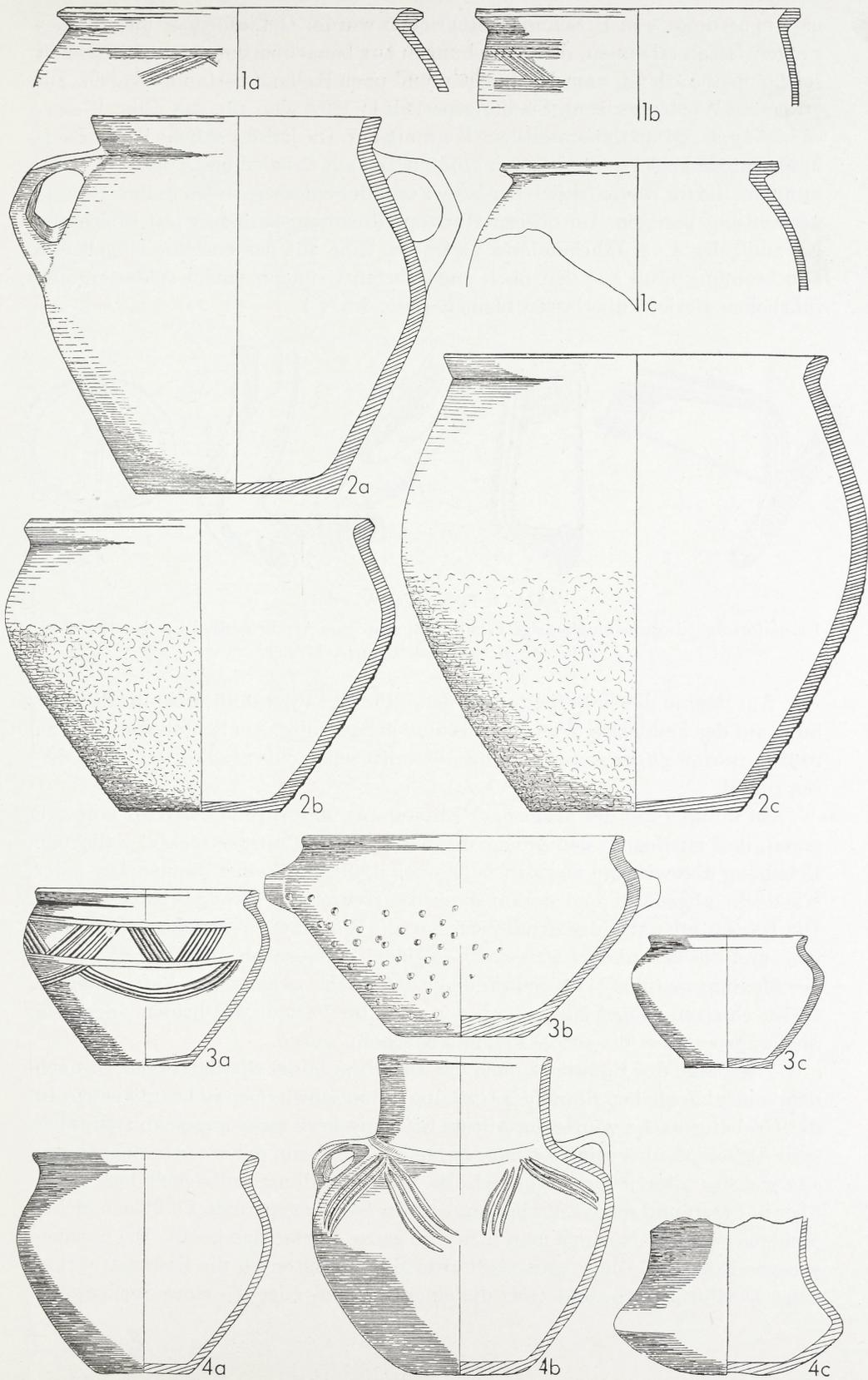


Abb. 3. Feddersen Wierde. Keramik aus den Wurtenshorizonten. 1 a-c Siedlungsperiode I. 2 a-c Siedlungsperiode II. 3 a-c Siedlungsperiode III. 4 a-c Siedlungsperiode IV-V. M. 1: 4.

und neuerdings von P. Schmid beschrieben wurde. Gefäßformen und Verzierungen lassen erkennen, daß Beziehungen zur benachbarten Geest, aber auch solche nach Jütland, zum Niederrhein und nach Holland bestanden haben. Im untersten Wurtenthorizont (Siedlungsperiode I) tritt eine für das Elbe-Weser-Gebiet typische spätlatènezeitliche Keramik auf. Die kaiserzeitliche Ware (Siedlungsperiode II–V) setzt sich zum größten Teil aus Schalen und Topfformen zusammen, die im Raum östlich der Weser und in Schleswig-Holstein ihre Hauptverbreitung besitzen. Im oberen Horizont (Siedlungsperiode V) ist sächsische Keramik des 4.–5. Jahrhunderts vertreten. Eine auf das einzelne eingehende Beschreibung muß aus den oben angeführten Gründen einem späteren, ausführlichen Bericht überlassen bleiben (*Abb. 3 u. 4.*)

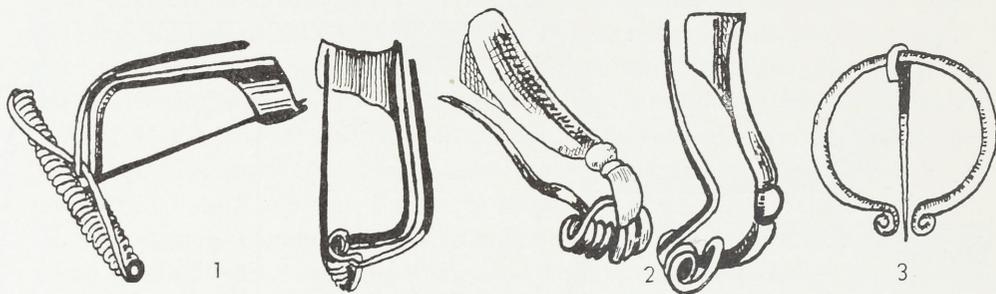


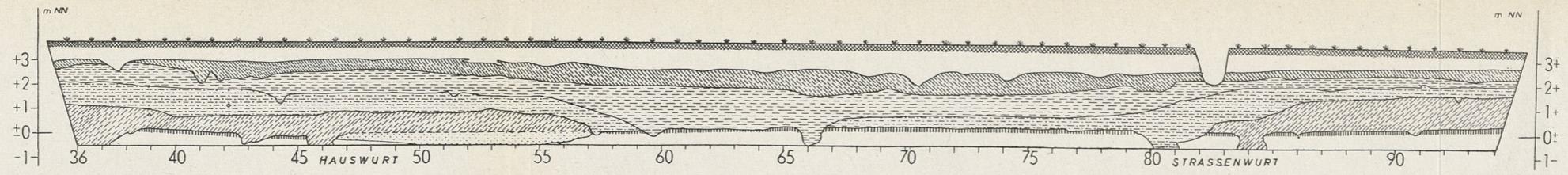
Abb. 4. Feddersen Wierde.

1 Knieförmig gebogene eingliedrige Fibel. 2 Eingliedrige Armbrustfibel mit breitem Fuß. 3 Ringfibel. Sämtlich Bronze. M. 1:1.

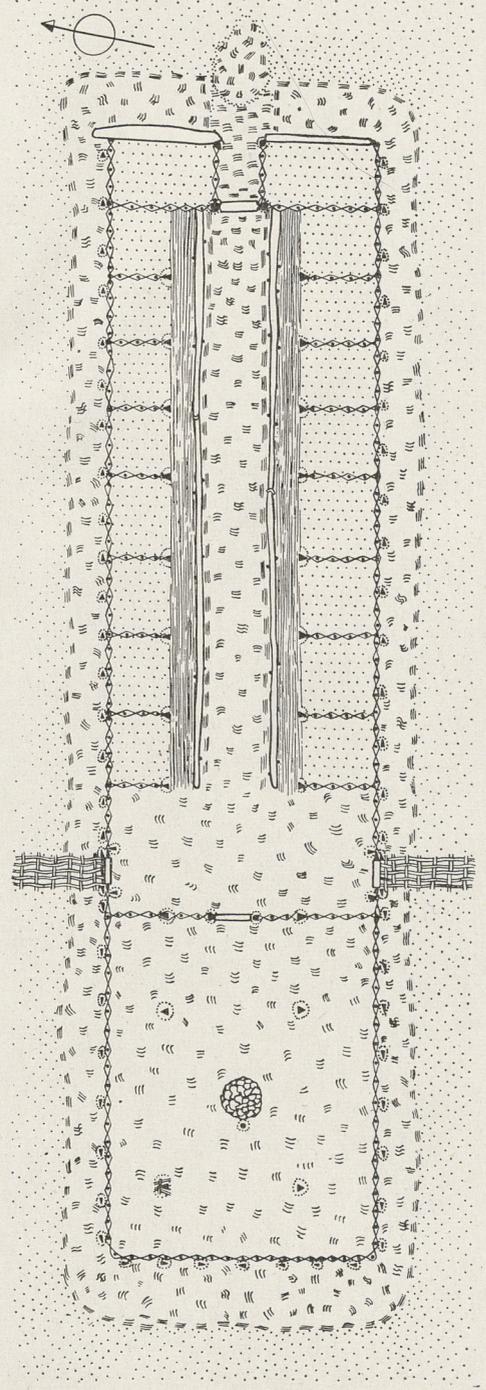
Am Beginn dieses Berichtes wurden 5 Punkte aufgezählt, über die die Grabung auf der Feddersen Wierde Aufschluß geben sollte. Am Schluß wäre nun zu prüfen, inwieweit der erste Grabungsabschnitt schon eine Stellungnahme zu diesen zuläßt.

Zu Punkt 1 mit der Frage nach Entstehung und Aufbau der Wurt läßt sich sagen, daß zu Beginn der Anlage der Siedlung eine langgestreckte, wallartige Erhebung überwiegend aus Mist aufgeworfen, diese mit einer dünnen Ton- oder Kleidecke abgedeckt und darauf dann die Häuser der Straße erbaut wurden. Die Häuser seitwärts der Straße wurden auf Einzelhügeln errichtet. Der Straßen- und die Wohnhügel waren von je einem Spitzgraben umgeben. Während der Siedlungsperiode III wuchsen dann diese nach zweimaliger Auftragung zu einem einzigen Hügel zusammen, der noch im Verlauf der beiden folgenden Siedlungsperioden bis auf + 4,00 m NN erhöht wurde.

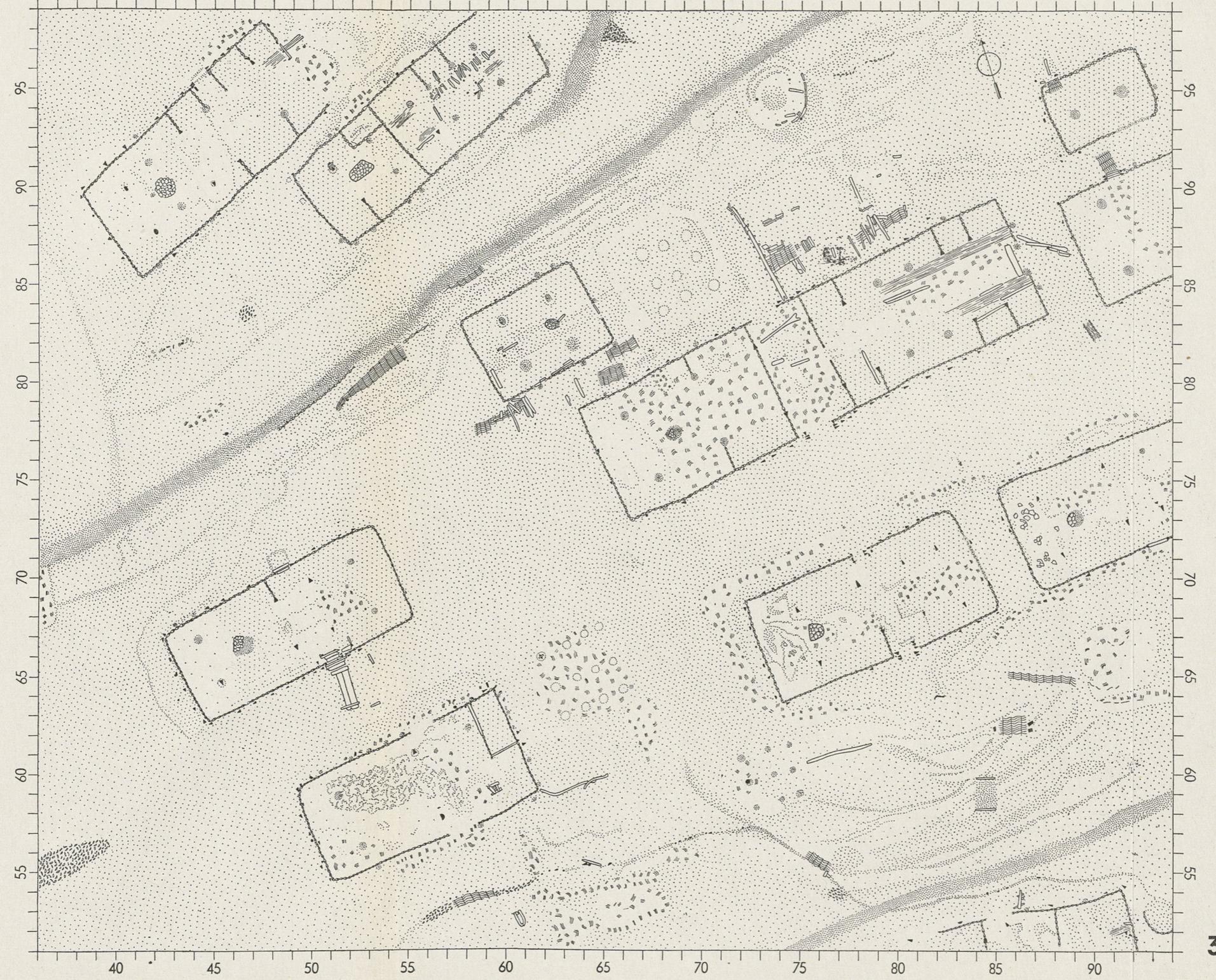
Die Frage des Punktes 2 nach der Dorfform in der Spätlatènezeit ist nach dem augenblicklichen Stand der Grabung schon schwieriger zu beantworten. In der Grabungsfläche wurde der älteste Siedlungskern zwar angeschnitten, aber kein Aufschluß über seine Gestalt gewonnen. Man kann daher noch nicht sagen, aus welcher älteren Dorfform sich die Straßensiedlung entwickelt hat. Auch über das Dorf und seine Entwicklung seit der Siedlungsperiode I läßt sich nichts Sicheres aussagen, solange man nicht die ganze Dorfanlage kennt. Die nachgewiesene Dorfstraße oder -gasse läßt zwei Möglichkeiten für die Rekonstruktion einer Dorfform offen, und zwar die eines Straßen- oder die eines Sackgassen-



2



1



3

Legende zu 2

- Ackerkrume
- Priel
- Gewachs. Boden
- I. Siedlungsperiode
- II. Siedlungsperiode
- III. Siedlungsperiode
- IV. Siedlungsperiode
- V. Siedlungsperiode

Legende zu 3

- Muscheln

dorfes. Beide Dorfformen unterscheiden sich grundsätzlich sowohl in ihrer Entstehung als auch in ihrer Entwicklung voneinander. Bevor darüber etwas Bestimmtes ausgesagt werden kann, muß also noch das Ergebnis der Grabung des nächsten Jahres abgewartet werden. Aber die sehr wesentliche und neue Erkenntnis konnte bereits im ersten Grabungsabschnitt gewonnen werden, daß man bereits um Chr. Geb. eine Siedlung planmäßig anlegte. Dies war nur möglich, wenn ihre Bewohner zu einer Gemeinschaft zusammengefaßt und einer planenden Leitung unterstellt waren.

Auch zu Punkt 3 über die Frage nach der Wirtschaftsform und der sozialen Schichtung lassen sich, solange man nicht die Häuser des ganzen Dorfes freigelegt hat, keine sicheren Aussagen machen. Zu Beginn der Besiedlung, auch noch während der Siedlungsperiode I, sind die Bewohner der Feddersen Wierde vermutlich in erster Linie Viehzüchter gewesen. In den nachfolgenden Perioden werden sie Ackerbauern, Handwerker und Händler. Ob sie wirklich Ackerbau betrieben haben und dieser in der Marsch möglich war, muß noch durch paläobotanische Untersuchungen der Bodenproben geprüft werden. Sollte dieses nicht zutreffen, so muß das Getreide auf dem Handelswege zur Feddersen Wierde gelangt sein. Über die soziale Schichtung läßt sich nur soviel sagen, daß es offenbar während der Siedlungsperiode I neben kleineren Bauern Großbauern gegeben hat, wie das große dreischiffige Hallenhaus von 28,50 m Länge vermuten läßt. In den nachfolgenden Siedlungsperioden scheinen die Bewohner, wenn nicht außerhalb der Grabungsfläche noch größere Gehöfte liegen, zum überwiegenden Teil gleichgestellt gewesen zu sein. Die Häuser haben annähernd die gleiche Größe (13–15 m lang und 5,50 m breit) und fast dieselbe Aufteilung des Innenraumes. Nur zwei kleinere Häuser ohne oder mit sehr kleinem Stall scheinen anzudeuten, daß es auch sozial Niedriggestellte gibt. Völlig offen bleibt die Frage über die Stellung des Handwerkers. Es ist nicht denkbar, daß das Handwerk damals bereits wie im Mittelalter ein selbständiger Beruf war. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die geschicktesten Bewohner der Dorfgemeinschaft mit handwerklichen Arbeiten betraut wurden.

Die Beantwortung der in Punkt 4 und 5 gestellten Fragen kann erst nach Abschluß einer gründlichen Bearbeitung der Keramik und nach Beendigung der paläobotanischen Untersuchung der Pollen und Samen aus den Bodenproben, mit der im Herbst vergangenen Jahres begonnen wurde, erfolgen.

Die obige Zusammenfassung der vorläufigen Grabungsergebnisse zeigt, daß die Grabung des Jahres 1955 noch nicht ausreichte, um alle an sie gestellten Fragen zu beantworten. Sie läßt aber erkennen, daß die Wahl der Feddersen Wierde als Gelände für eine Großgrabung kein Fehlgriff war. Das Ergebnis des ersten Grabungsabschnittes ist so vielversprechend, daß mit einer Klärung der noch nicht gelösten Fragen nach Erweiterung der Grabung gerechnet werden kann.